

der bund

sozialdemokratischer juden - avoda

Sturm im Wasserglas um Warnungen der Kultusgemeinde, S. 1, 2 / Nachdenken und Schmunzeln bei „chochmes“, S. 3 / Juden, haut ab aus der Ukraine! S. 3 / Herzl Preisträger Erwin Javor, S. 3 / Dreißigtausend Mann gefallen – und wofür letztlich? Teil zwei unserer Serie, S. 1, 4, 5 / Netanyahu und Abbas – ein seltsames Paar? S. 6 / Stänkern aus Prinzip? Kurz.bundig, S. 7 / MACCABI und die geglückte Integration, S. 8

Berechtigte Warnungen vor Rechtsextremen und Islamisten – oder nur Panikmache? **Zankapfel: „Cassandrarufer“ der IKG**



Wenn der jüdische Mensch eine Erkenntnis aus der Geschichte zog, dann jene, dass die meisten Heimsuchungen, die unser Volk in der jüngeren Vergangen-

heit betrafen, eine ihrer Wurzeln im Nationalismus besaßen. Nach der Tragödie der Shoa und des Zweiten Weltkriegs glaubte man in Europa, die unseligen Nationa-

lismen, die bereits zum Ersten Weltkrieg führten, endlich überwunden zu haben. Viele erklärten Nationalismus für anachronistisch und mausetot.

Zu früh gefreut! Denn wie wir heute mit zunehmender Besorgnis erkennen müssen, reines Wunschenken und eklatante Fehleinschätzung. Vom hohen Norden bis in südliche Regionen Europas erheben „national“ gesinnte Gruppen und Parteien wieder ihre Stimme und erfreuen sich ungebremsten Zulaufs. Einige von ihnen betreiben darüber hinaus ungeniert und ungestraft übelste antijüdische Hetze, beispielsweise in Ungarn und Bulgarien. Die „nationalbewusste“, autoritäre Machtpolitik der russischen Machthaber

Fortsetzung auf Seite 2

Juden in der k. & k. Armee und im Ersten Weltkrieg

Dreißigtausend Mann. Gefallen am Schlachtfeld für – ja wofür eigentlich?

Ungeachtet der Revolutionswirren steigt die Zahl jüdischer Soldaten stetig. In den Kriegen von 1859 und 1866 beträgt sie schätzungsweise an die zwanzigtausend Mann, im Jahr 1866 gibt es bereits 200 Berufsoffiziere. Im Jahr darauf wird diesen schließlich auch erlaubt, Kadettenschulen und Akademien zu besuchen. 1902 zählt man bereits 59.784 jüdische Uniformträger, das sind 3,9% des Gesamtstandes. Zu dieser Zeit machen Juden etwa 4,5% der Bevölkerung der Monarchie aus. Die Massenauswanderung um die Jahrhundertwende, vor allem in die USA, bringt vorübergehend einen Rückgang bei niedrigeren Dienstgraden und den Offizieren. Signifikant jedoch die hohe Zahl jüdischer „Einjährig Freiwilliger“ Was motiviert sie dazu? Noch ahnen sie nicht,

welche Rolle ihnen im Vielvölkerkrieg beschieden sein wird...

Jeder fünfte Reserveoffizier ist „mosaisch“!

Zu den umfassenden Reformen der Armee nach der desaströsen Niederlage gegen Preußen bei Königgrätz im Jahr 1866 zählt die Reform des Reserveoffizierswesens. Männer, die im Zivilleben Führungspositionen einnehmen, also vorwiegend Maturanten und Akademiker, sollen in der vorgesehenen Massenarmee führende Positionen als Reserveoffiziere bekleiden.

Diese Chance zur entscheidenden Verbesserung ihrer gesellschaftlichen Position ergreifen viele junge Juden, um sich als „Einjährig Freiwillige“ zu verdingen. Bis zum Ausbruch des Weltkrieges steigt der

Fortsetzung auf Seite 4

Dank allen, die uns eine Reaktion auf die letzte Ausgabe zukommen ließen. Die graphischen Änderungen, vor allem die markanteren Titel-



schriften, wurden gut aufgenommen und auch inhaltlich dürften wir den Themenmix getroffen haben. Kritische Stimmen gab es zum „Ich-AG-Test“: Wir wären mit der Zielgruppe „junge Erwachsene“ zu ungnädig „umgesprungen“. Sollte es uns dennoch gelungen sein, einige aus ihrer egobezogenen Lethargie zu rütteln, dann hat der provokante Beitrag wohl seinen Zweck erfüllt. Und damit flugs zur 230. Ausgabe des „bund“:

Der Zielgruppe „junge Erwachsene“ ist auch diesmal ein „Weckruf“ gewidmet. Wie auch immer sich der Konflikt in und mit der Ukraine entwickelt – wir haben für die Juden dort nur einen Rat:

Fortsetzung auf Seite 2

Fortsetzung des Editorial von Seite 1

Haut ab, solange ihr noch könnt! Juden waren wohl die größten Patrioten in der Armee der Habsburger und wurden am Ende dennoch als Drückeberger und Kriegsprofiteurer denunziert. Die Rolle der jüdischen Soldaten im Ersten Weltkrieg würdigen wir im Rahmen unserer Serie. Der regimekritische Journalist Ari Shavit analysierte das Verhalten von Premier Netanyahu und Palästinenserführer Abbas und kam zu Schlüssen, die so gar nicht der landläufigen Meinung entsprechen. Die Rubrik „chochmes“ soll, wie immer, zum Nachdenken, aber auch Schmunzeln anregen. Eine Attacke der fundamental-oppositionell agierenden Fraktion CHAJ auf die Vorsitzende der Kommission für Jugend & Sport lassen wir nicht unkommentiert. Als unablässiger Warner vor antisemitischen und islamistischen Umtrieben tritt die Kultusgemeinde auf und muss sich dafür der Panikmache zeihen lassen...

Da ich mich einer Operation unterziehen musste, ließ sich leider nicht verhindern, dass diese Ausgabe verspätet erscheint. Ganz herzlich möchte ich mich an dieser Stelle bei allen Freunden und Bekannten für deren Anteilnahme und Genesungswünsche bedanken!

Ernst Meir Stern

chochmes

Amos Oz: Der Patient ist bereit zur Operation, aber die Ärzte trauen sich nicht. Sie sind Feiglinge.

Israels prominenter Autor, in der „Presse am Sonntag“ auf den Frieden in Nahost angesprochen.

*

...Die zeitgenössische Definition von Freiheit ist kaum mehr von Wirklichkeitsflucht zu trennen... Freiheit ohne Zweck ist nichts mehr als privilegierte Sklaverei...

Text zu Pessach in „Kehille“

*

...weil gerade dieser Rand, repräsentiert durch die völkischen Burschenschaften, die obere Funktionsriege der FPÖ dominiert. Diese **Kaderschmiere**...

Druckfehler oder Freud'sche Fehlleistung? IKG Präsident Deutsch im „Insider“ 731

Fortsetzung von Seite 1

verleiht ihnen dabei zusätzliche Motivation. Der Feind von einst paradoxerweise als Vorbild...

Eine weitere bittere Erkenntnis ist jene, dass die Europäische Union, deren Gründer angetreten waren, einen politisch geeinten Kontinent zu kreieren, heute ganz andere Interessen, vorwiegend wirtschaftlicher Art, verfolgt, und skrupellosen Populisten sowie Rechts-Parteien in die Hände spielt, gegen die Europas Politiker

verständliche Pflicht unserer Gemeindeführung, aus gegebenen Anlässen selbstbewusst gegenüber Regierungen und Behörden Vorkommnisse, Missstände und Versäumnisse aufzuzeigen, die Öffentlichkeit aufzurütteln und sich als „Cassandra“ zu betätigen. Verharmlosungen und Häme, wie sie beispielsweise das Magazin NU, als Reaktion auf öffentliche Auftritte von IKG-Präsident Deutsch publiziert, halten wir für absolut kleinkariert und unanständig. Wer, wenn nicht wir, haben

Wer, wenn nicht wir?**ALLES NUR PANIKMACHE?****Zum Konflikt um die „Cassandrarufo“ der IKG**

kein Rezept einfällt. Nichts gegen einen „gesunden“ Patriotismus. Nationalismus hingegen lässt ausschließlich die eigene „Nation“ (was auch immer darunter verstanden wird) gelten, verachtet und hasst alle anderen und natürlich auch all jene, die nicht zu „ihresgleichen“ gezählt werden. Auch der militante Islamismus ist letzten Endes eine Form des religiös motivierten Nationalismus. Wozu das führt, erlebten wir im Nahen Osten, aber auch auf diesem Kontinent – schon wieder.

Aus diesem Grund bringen wir auch null Verständnis für die kontroversiell geführte Debatte in unserer „jüdischen Gasse“ auf, in welcher Vertreter der IKG der Panikmache geziehen werden. Wir „bundisten“ halten zwar nichts davon, permanent ins Eck der Opferrolle gestellt zu werden, oder uns selbst nur als Opfer zu sehen. Wir erachten es jedoch als selbst-

das Recht und die Pflicht, als Mahner und Warner aufzutreten?

Noch ist nicht entschieden, wie sich die Dinge auf dem Kontinent entwickeln werden. Kann es den demokratischen Kräften gelingen, nationalistischen Strömungen Einhalt zu gebieten? Wenn nicht, drohen uns europaweit Szenarien von Chauvinismus, Fremdenhass, der Diskriminierung und letztendlich Verfolgung ethnischer und religiöser Minderheiten. Ich erachte die Zeit als gekommen, sich ernsthafter als bisher Gedanken darüber zu machen, ob wir auf diesem Erdteil längerfristig eine Zukunft haben und was, falls überhaupt, Europas Juden aus eigener Kraft in der fundamentalen Auseinandersetzung mit dem Nationalismus in all seinen Erscheinungsformen beitragen können.

Ernst Meir Stern

***Informativ, kritisch, dabei konstruktiv,
aktuell und unterhaltsam***

**berichtet und kommentiert der bund über
unsere Gemeinde, Israel, Judentum,
Sport, Politik u.v.m.**

Besuchen Sie auch unsere [HOMEPAGE bund-avoda.at](http://bund-avoda.at)

„... ach, der Stiefel glich dem Stiefel immer!“

Juden in der Ukraine zwischen den Fronten

Prognosen, wie sich die Lage in und um die Ukraine politisch oder gar militärisch entwickelt, wären derzeit reine Kaffeesudleserei. In den Medien ist die Rede von allen möglichen ethnischen und religiösen Gruppen in der Region, nur von den Juden, beinahe schon „Ureinwohner“ des Landes, nimmt kaum jemand Notiz.

Alarmsirenen

Viele von ihnen, und dies sind angesichts der Situation sicher die glücklichen, leben heute in Israel oder anderswo „im Westen“. Von den Ansässigen beteiligten sich nicht wenige am Kiewer Volksaufstand gegen die korrupte, moskauhörige Regierung der Oligarchen. Doch ihr Jubel über deren Sturz dürfte enden wollend gewesen sein. Spätestens, als nationalistische und deklariert antisemitische Organisationen sich unter massivem Waffengebrauch an die Spitze des bislang friedlichen Aufstandes setzten und ihre Vertreter in die sog. Übergangsregierung entsenden durften, sollten bei den Juden sämtliche Alarmsirenen geheult haben. Ist doch ihre Geschichte eine Endlose von Diskriminierung, Verfolgung und Pogromen durch Kosaken, Stalins Schergen, Wehrmacht und ukrainische SS-Einheiten...

Sich arrangieren ist Stiefelleckerei

Ist es so gesehen für das Judentum also besser, wenn „Zar“ Putin im Langzeitbestreben, sich ehemalige Territorien der Sowjetunion unseligen Angedenkens wieder unter den Nagel zu reißen, erfolgreich ist? Dazu fällt mir nur die Verszeile eines Gedichtes von Bertolt Brecht ein, die da lautet „... ob sie besser waren oder schlimmer – ach, der Stiefel glich dem Stiefel immer!“

Auch im pseudodemokratischen Russland werden antisemitische Strömungen immer stärker, und das wüste Treiben ultranationalistischer, militanter – und „natürlich“ ebenso judenfeindlicher „Milizen“ in jenem Teil der Ukraine, die eher zu Russland tendiert, sollte der jüdischen Bevölkerung ebenfalls stark zu denken geben.

In dieser gibt es Kräfte, die versuchen, sich sowohl mit Kiew als auch mit Moskau zu arrangieren. Honorig und gut gemeint, in meinen Augen jedoch buchstäbliche Stiefel-Leckerei! Im günstigsten Fall werden sich sowohl die ukrainischen als auch die russischen Nationalisten ihrer eine Zeit lang als „nützliche Idioten“ politisch bedienen. Und, hastdunichtgesehen, werden „die Juden“ schließlich wieder ein-

mal als traditionelle Sündenböcke für alles und jedes herhalten müssen.

Diese wären gut beraten, den Staub der ukrainischen Straßen so schnell als möglich von ihren Schuhen abzuschütteln und sich aus demselben zu machen. Sollen sich doch Nationalisten und Judenfeinde aller Lager gegenseitig die Köpfe einschlagen.

Ernst Meir Stern

Die Zionistische Föderation Österreichs verlieh ihren Herzl-Preis 2014 an Erwin Javor

Die Zionistische Föderation verlieh im Rahmen einer Feierstunde zum „Jom Jeruschalajim“ den diesjährigen



Erwin Javor / Foto: Theo Lieder

Herzl-Preis an Erwin Javor. Der solcherart Geehrte engagierte sich bereits als Teenager in der Jugendbewegung „Israel Hatz'e'ira“ und war sein ganzes Leben lang im Sinne der zionistischen Ideale tätig. Javor hätte sich den Herzl-Preis auch ohne die Gründung und Finanzierung von MENA, der wichtigen Medienbeobachtungsstelle für die Vorgänge im Nahen Osten, sowie die Stiftung eines Gemeindezentrums für die Einwohner von Herzlia, redlich verdient gehabt. Wir vom „bund“ sind mit Erwin Javor, der unter anderem auch die Hundertjahrfeier des Haschomer Hazair unterstützt hat, in Punkto Gemeindepolitik nicht immer einer Meinung, doch wir schätzen seine integre Persönlichkeit und sein Wirken. Daher gratulieren wir dem Mitbegründer des Magazins NU, das die Medienlandschaft bereichert hat, ganz herzlich! Und wünschen ihm, dass „seine“ Wiener Austria bald wieder erfolgreicher kicken möge...

Dreißigtausend. Gefallen

Nahezu hundert Jahre und etliche Kriege vergehen, ehe Juden in der Armee der österreichisch – ungarischen Doppelmonarchie im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ihre völlige Gleichberechtigung erlangen. Restriktionen religiöser Natur sind nach und nach völlig abgeschafft worden. Die einst verachteten „Parias“ erweisen sich als brauchbare Soldaten und treue Untertanen des Hauses Habsburg, das ihnen, im Vergleich zu den meisten anderen europäischen Staaten, seit Kaiser Joseph II. wesentlich mehr Toleranz entgegenbringt. Dennoch kämpfen viele in den Tagen der „Märzrevolution“ 1848 auf Seiten der Nationalgarde und der ungarischen Honvéd gegen das kaiserliche Heer. Ihr Ziel ist, das Joch der Monarchie und des von vielen als „Völkerkerker“ empfundenen Reiches abzuschütteln und völlige Emanzipation zu erlangen. Nach dem Scheitern der Revolution werden auch jüdische Revolutionäre hingerichtet oder für lange Zeit eingekerkert.

Fortsetzung von Seite 1

Anteil ihrer Reserveoffiziere auf 18,7% des gesamten Reserveoffizierskorps! In einem Bericht wird festgehalten: „Jeder fünfte Reserveoffizier und fast jeder vierte Reserve-Militärbeamte der habsburgischen Streitkräfte“ ist „mosaischen Glaubens“. Zum Vergleich: In Preußen wird bis 1914 kein einziger von rund 30 000 jüdischen Reser-

Die Rolle der Juden in der k. & k. Armee und im Ersten Weltkrieg

selbst deklariert antisemitisch eingestellt sind. Mit zwei Ausnahmen wird kein einziger Jude in den Generalsrang erhoben. Erst im Verlauf des Krieges erreichen drei weitere Juden diese Distinktion.

„Zu Befehl, Reb Hauptmann“

Seit 1875 werden auch Feldrabbiner bestellt. Diese stehen im Range eines Hauptmanns. Einschränkungen der Reli-

gionsausübung existieren nicht mehr. Die Gesamtlage ist für Juden in der Armee daher im allgemeinen noch immer besser als in vielen Bereichen des zivilen Daseins. Dies liegt an der multiethnischen Zusammensetzung des Heeres, das 13 Nationalitäten und zwölf Religionen zu einem Ganzen verbindet, wenn auch das von ihm geschützte Reich durch die nationalen Unabhängigkeitsbestrebungen seiner Völker allmählich ausgehöhlt wird. Das k.&k. Offizierskorps stellt seine Aufgabe über ethnisch-nationalistische Meinungsdivergenzen. Seine Treue gehört nicht einer Nation, sondern dem Kaiser und dem Kaiserhaus. Selbst deutschnational gesinnte Offiziere stellen im Dienst in der Regel antisemitische Ressentiments hintan.

Die Lösung spezifischer Probleme jüdischer Armeemitglieder liegt im Verantwortungsbereich des jeweiligen Regimentskommandeurs. Der jüdische Literat Moritz Frühling stellt fest, dass es „zur Ehre der österreichischen Kriegsverwaltung betont werden möge, dass unter allen staatlichen Ressorts unserer Doppelmonarchie sie die einzige ist, die von echt modernen und liberalstem Geiste den jüdischen Mitbürgern gegenüber geleitet ist.“

Kaiser Franz Joseph, dem obersten Kriegsherrn, sind die aufkommenden antisemitischen Strömungen peinlich. „Dienen doch“, erklärt er bereits Ende des neunzehnten Jahrhunderts, „in meiner

Foto aus „Die Juden in Wien“ von H. Andics; Vig. Kremayr & Scheriau



Arthur Schnitzler als Einjährig Freiwilliger

veoffiziersanwärtern zum Offizier befördert. In der ungarischen Honvéd, nunmehr Teil des Heeres der Doppelmonarchie, ist der jüdische Anteil noch wesentlich höher.

Hindernisse für eine militärische Karriere gibt es allerdings immer noch. Wenngleich auch einige Offiziere die Kriegsschule absolvieren, so gibt es doch in jenen Jahren keinen einzigen Generalstabsoffizier (wohl aber solche, die „rechtzeitig“ konvertiert sind). Die Vermutung liegt nahe, dass der Generalstab Spannungen infolge des sich immer stärker bemerkbar machenden Antisemitismus vorbeugen will. Und wohl auch aus dem Grund, dass hochrangige Politiker und Generalstabschef Conrad von Hötzendorf,

Oberleutnant Ignac Deutsch: Für „Tapferkeit vor dem Feind“ hoch dekoriert

Angeregt durch unsere Serie übermittelte uns Leserin Edith Radnai, geb. Deutsch, Materialien über ihren Vater Ignac, der, 1893 in Mattersburg geboren, als Einjährig Freiwilliger im August 1914 zum Infanterieregiment Nr. 48 eingezogen wurde. Drei weitere seiner vier Brüder dienten in der Habsburgerarmee! Deutsch kämpfte unter anderem in den blutigen Schlachten an der italienischen Isonzo-Front. Im November 1917 zum Leutnant befördert, wurde Ignac

Deutsch, für „Tapferkeit vor dem Feind“ mehrfach hoch dekoriert, gegen Kriegsende zum Oberleutnant ernannt. Er und seine Brüder hatten



Foto: privat

Glück, sie kehrten aus dem Krieg zurück. Im Zivilleben der Ersten Republik in leitender Stellung bei einer großen Versicherung tätig, musste Deutsch vor den Nazis mit seiner Familie nach Ungarn flüchten, wo sie es dank eines Schutzbriefes der Schweizerischen Botschaft schafften, zu überleben.

für Kaiser und Vaterland



Gedenktafel in Graz

Foto: Martin Senekowitsch

zahlreiche hochrangige Befehlshaber entgegen, welche sich über die vorbildhaften Leistungen jüdischer Soldaten sowie deren Opferbereitschaft und oftmals heldenhaften Einsatz an allen Kriegsschauplätzen in höchsten Tönen lobend äußern.

30 000 von ihnen kehren von der Front nicht mehr zurück. Viele sind in fremder Erde bestattet oder haben überhaupt kein Grab.

Wer heimkehrt, ob aus Gefangenschaft, als Gesunder, Verwundeter, körperlich oder seelisch verkrüppelt, steht vor dem Nichts und muss sich in den verarmten Nationalstaaten, die auf die Monarchie folgen, sowie dem klein gewordenen „Rest-Österreich“, inmitten schwerster politischer Wirren mühsam eine neue Existenz aufbauen. Der Krieg und seine politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Folgen sind Wegbereiter für das Entsetzliche, das den meisten der jüdischen „Veteranen“ allerdings erst bevorstehen soll – denn schon formieren sich in der jungen Ersten Republik Austrofaschisten und Nationalsozialisten zur Machtübernahme...

Ernst Meir Stern

Quelle: „Judentum und altösterreichische Armee“ von HR Dr. Hubert Michael Mader. Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie 6/2012 „Judentum und Militär“

Abbildungen: Die Juden in Wien v. Hellmut Andics, Vlg. Kremayr & Scheriau, 1988

Die K.(u.)K.-Armee v. Allmayer-Beck / Lessing, C. Bertelsmann, 1974

Armee mehr als 30 000 jüdische Soldaten. So mancher europäische Kleinstaat wäre stolz darauf, wenn er eine so starke Armee aufbringen könnte“.

Gefallen für – ja wofür eigentlich...?

Die Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien, die der Ermordung von Thronfolger Franz Ferdinand folgt, bildet den Auftakt des Weltkrieges. Aus heutiger Sicht kaum vorstellbar, erfasst eine Welle von Kriegsbegeisterung und Hurratriotismus weiteste Teile der Bevölkerung. Selbst oppositionelle sozialdemokratische Politiker, Republikaner, Intellektuelle, Literaten und Künstler werden von ihr mitgerissen, warnende Stimmen gehen unter. Auch die jüdische Bevölkerung bildet keine Ausnahme. Vor allem jene Soldaten, deren Wohnsitz oder Ursprung in den Ostprovinzen liegt, haben eine besondere Motivation. Als klar wird, dass es auch gegen das zaristische Russland, Serbiens Verbündetem, geht, sehen sie die Möglichkeit gekommen, dem Zarenreich jahrhundertlang Diskriminierung, Verfolgung, Pogrome und Vertreibung „heimzuzahlen“. Mit Marschmusik und guten Mutes geht es an die Front...

Allerdings glauben die Menschen, ebenso wie der Hof und die Generalität, an einen kurzen, erfolgreichen Feldzug. Nur allzu bald wird das Ausmaß dieser fatalen Fehleinschätzung erkennbar. Auf einen langen Mehrfrontenkrieg sind weder das Militär mit seinen zum Teil veralteten Waffensystemen und schon gar nicht die Wirtschaft der Monarchie vorbereitet. Dazu kommt noch der Verrat der Aufmarschpläne gegen Russland durch den Geheimdienst-Obersten Redl. An der „Heimatfront“ herrscht bald zunehmender Mangel an Rohstoffen und Lebensmitteln.

Verelendung, Hungersnot und Epidemien, denen unzählige, Erwachsene wie Kinder, zum Opfer fallen, breiteten sich aus. Die Kriegsbegeisterung ist längst verfliegen.

Auf den Schlachtfeldern im Osten und an der italienischen Front wird massenhaft gestorben. Aus dem beschaulichen Dasein der jüdischen Reserveoffiziere in Friedenszeiten wird binnen kürzester Frist blutiger Ernst. Da zahlreiche Berufsoffiziere bereits in den ersten Kämpfen 1914 fallen, geht die Führung auf Einheitsebene, also zumeist an vorderster Kampflinie, mit einem Mal auf die eiligst eingezogenen Reservisten über. Die vielgeschmähten Juden zeichnen sich in zahlreichen Schlachten und Gefechten in allen Waffengattungen immer wieder durch überdurchschnittliche Führungseigenschaften und Tapferkeit aus. Den Zusammenbruch des Vielvölkerstaates und damit auch der Armee im vierten Kriegsjahr können auch sie nicht aufhalten.

Gräber in fremder Erde

Die „daheim“ einsetzende antisemitische Hetze, die sich in der Ersten Republik noch verstärken soll, behauptet, Juden würden lediglich in Magazinen Drückebergdienst versehen, und sich dabei kriminell bereichern. Ihr treten

Feldgottesdienst an der italienischen Front

Foto aus „Die Juden in Wien“ von H. Andics; Vlg. Kremayr & Scheriau



Netanyahu und Abbas – ein eigenartiges Paar

Netanyahu und Abbas taten etwas, das sie während der jahrelangen Verhandlungen nicht getan haben – sie handelten als reifes, verantwortungsbewusstes Team, um die explosive Situation zu begrenzen.

Premierminister Benjamin Netanyahu und Palästinenser-Präsident Mahmoud Abbas haben einiges gemeinsam: Beide erklären, sie wollen Frieden, doch keiner von beiden ist bereit, den erforderlichen Preis dafür zu zahlen und beide meiden Gewalt.

Im Gegensatz zu einigen seiner Vorgänger ist Netanyahu weder auf Waffengewalt erpicht noch neigt er dazu, sich in unnötige Kriege zu verstricken. Auf der anderen Seite versteht Abbas, im Gegensatz zu Yasser Arafat, dass Terror der palästinensischen Sache schadet, weshalb er bemüht ist, ihn einzudämmen.

Es ist kein Zufall, dass die Regierungsjahre von Netanyahu und Abbas von relativer Ruhe gekennzeichnet waren. Beide haben die Grenzen der Gewalt und deren mögliche katastrophalen Folgen erkannt. Beide sind, in strategischem Sinn gesehen, keine Tauben. Keiner von beiden trachtet danach, den großen Wurf, das umfassende israelisch - palästinensische Friedenswerk,

Viele Politiker spielen verbal die Friedensschalmei, während sie in Wahrheit schon für den nächsten Krieg rüsten. Ganz konträr dazu die nicht dem „mainstream“ folgende Einschätzung von Benjamin Netanyahu und Mahmud Abbas durch den (bei „linken“ wie „rechten“ Parteien als „unbequem“ verschrieenen) Journalisten Ari Shavit in der israelischen Zeitung Haaretz. Er attestiert den beiden Kontrahenten im neu aufgeflamten Nahostkonflikt, zwar martialische Töne, ansonsten aber vernunftgeprägtes, maßvolles Handeln. Ob der Kollege angesichts der sich zur Zeit (bei Redaktionsschluss) dramatisch zuspitzenden militärischen Situation nach wie vor zu dieser Meinung steht, wissen wir nicht, bringen Ihnen seine Einschätzung der Hauptakteure (in moderat gekürzter Form) dennoch gerne zur Kenntnis, da sie Persönlichkeit und Handlungsweise von Netanyahu und Abbas aus einem nicht alltäglichen Blickwinkel analysiert.

zu landen. Aber in gewisser Weise sind beide taktische „Tauben“, die überzeugt davon sind, dass der Weg zur Realisierung ihrer nationalen Ziele über die Diplomatie führt.

Komplexe Herausforderung

Die Entführung der drei israelischen Jugendlichen stellte beide Führer vor eine komplexe Herausforderung. Netanyahu musste mit aller Stärke darauf reagieren, während Abbas mit einer beunruhigend breiten Unterstützung für die Entführer und die Tatsache der Entführung zu kämpfen hatte. Aber beide blieben beherrscht. Jeder der beiden stellte den eigenen Standpunkt in den Vordergrund

mit Entschiedenheit das heimtückische Verbrechen verurteilte. Netanyahu und Abbas erwiesen sich von Beginn der Krise an als Realpolitiker. Sie taten das, was sie während der jahrelangen Verhandlungen nicht getan hatten – sie agierten als reifes, verantwortungsvolles Team, um eine Eskalation zu vermeiden.

Als dann die traurige Tatsache der Ermordung der entführten Jugendlichen feststand, nahm die Lage an Brisanz zu. Im Sicherheitskabinett stellten sich Verteidigungsminister Mosche Ya'alon und Generalstabschef Benny Gantz mit aller Entschiedenheit gegen Aggressionsgelüste einiger Scharfmacher, allen voran Wirt-

HALLO DU! ZEIT, AKTIV ZU WERDEN!

- +Ich bin ein kritischer Geist, aber denke konstruktiv
- +Meine Gemeinde bedeutet mir einiges
- +Ich wollte schon immer etwas beitragen und bewegen
- +Gerechtigkeit und Solidarität, dafür steh' ich ein
- +Kultur ist Teil meines Lebens
- +Israel ist mir teuer

KANNST DU DICH MIT DIESEN AUSSAGEN IDENTIFIZIEREN? Falls es zutrifft – FINDEST DU NICHT, DASS DIE ZEIT REIF IST, ETWAS ZU TUN?

IM „BUND“ FINDEST DU GLEICHGESINNTE UND FREUNDE SOWIE DIE CHANCE, DICH ZU VERWIRKLICHEN!



Eine Chance für Zeichentalente

Hast Du Talent zum Zeichnen oder Malen?

Traust Du Dir zu, Illustrationen oder Karikaturen zu aktuellen Themen im „bund“ beizusteuern?

Wir bieten Dir die Chance dazu, ganz gleich, wie jung oder alt Du bist.

Interessierte melden sich bitte ab September unter 0676 831 814 99 (E.M. Stern).

Ein seltsames Paar

schaftsminister Naftali Bennett. Auch die Minister Tzipi Livni und Yair Lapid bewahrten kühlen Kopf und unterstützten Netanyahu.

Die Gefahr ist nach wie vor präsent. Jüdische hooligans bevölkern die Straßen Jerusalems. Die... Entführung und Ermordung eines arabischen Jugendlichen führte zu scharfen und wütenden Reaktionen. Wenn die Nerven blank liegen und es keinen Friedensprozess als stabilisierenden Faktor gibt, kann jede falsche Entscheidung, jedes hasserfüllte Verbrechen und jede verhängnisvolle Rakete zu einem Flächenbrand führen.

Führungsstärke zeigen

Der Ball liegt bei Netanyahu und Abbas. Der israelische Premierminister muss angesichts der israelischen Extremisten moralische Führungsstärke zeigen und der Chef der Palästinensischen Autonomiebehörde muss die palästinensischen Extremisten verurteilen. Netanyahu muss dem Gesetz gegenüber Juden genauso wie gegenüber Arabern Geltung verschaffen und Abbas muss auf Hamas verzichten...

Übersetzt von Peter Munk

kurz.bundig

Wir tun's nur ungern, aber diesmal müssen wir der Mehrheitsfraktion im Kultusvorstand mit ihrer Stellungnahme zur unqualifizierten Attacke der oppositionellen CHAJ Recht geben. Deren KultusvorsteherInnen hatten im Zuge eines Rechenschaftsberichtes der Kommission Betty Kricheli, deren Vorsitzende, angegriffen und ihr unterstellt, sie würde die Leistungen der Jugendorganisationen herunterspielen und die Präsentation für eine Selbstbeweihräucherung ausnützen.

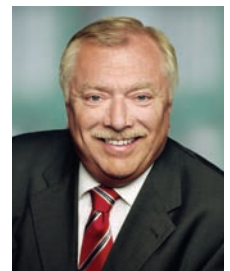
Stänkern als politisches Prinzip?

Eine Behauptung, die durch viele Zeugen sowie auch das Sitzungsprotokoll glatt widerlegt wird. „Die JU-KO ist eine der wenigen Kommissionen, in der engstirnige Fraktionspolitik ein absolutes Tabu darstellt“ nimmt Albert Stern, langjähriges Mitglied der Kommission, zum Vorgehen der CHAJ-Mandatare Stellung. „Die in ihr vertretenen Organisationen leisten, jede für sich, ausgezeichnete Arbeit und kooperieren, was gemeinsamen Projekte und Interessen betrifft, in nahezu reibungsloser Art und Weise“. Auffassungsunterschiede und divergierende Standpunkte würden stets auch in demokratischer und sachlicher Weise ausdiskutiert und schließlich ein Konsens gefunden. Die Fülle an gelungenen Aktivitäten sollte Beweis genug sein, meint Stern.

Wie unser Vertreter so sieht auch der „bund“ in der Kritik von CHAJ einen Versuch, die Vorsitzende der Kommission zu diskreditieren und einen Keil in die JU-KO zu treiben. Hingegen wären die (ständig wechselnden) Delegierten einer der CHAJ-Fraktion nahestehenden Jugendgruppe besser beraten, sich intensiver als bisher einzubringen...

Die Redaktion

**DIE WIENER SOZIALDEMOKRATEN
WÜNSCHEN ALLEN LESERINNEN UND
LESERN EINEN SCHÖNEN SOMMER!**



© Keimrath



www.wien.spoe.at

Integration ist geglückt, Aufstieg geschafft!

Neue Heimstätte ist der Polizei-Platz und es gibt wieder eine Reserveelf!



Österreichs jüdischer Fußballklub nimmt eine sportliche und auch gesellschaftspolitische Sonderstellung in diesem Land sowie in unserer Gemeinde ein. Das warnende Beispiel der zugrunde gegangenen MACCABI-Elf der Siebziger Jahre vor Augen, in der zunächst nur ein nicht-jüdischer Spieler engagiert wurde, und nach nur 2 Saisons bloß ein einziger jüdischer Akteur übrig geblieben war, existierte nach der Neugründung die interne „Doktrin“, dass in der Kampfmannschaft ausschließlich jüdische Spieler tätig sein durften. Dies vor allem, um möglichst vielen Gemeindemitgliedern die Chance zur bewerbsmäßigen Ausübung ihres Lieblingssportes zu geben.

Diese, viele Jahre lang gültige Regelung, existiert seit über einem Jahr nicht mehr. Obwohl es warnende Stimmen gab

(ja, auch „der bund“ äußerte sich skeptisch), wurden, und dies durchaus statutenkonform, mehrere nichtjüdische Spieler aufgenommen. Diese Maßnahme wirkte sich auf die sportliche Situation belebend aus und führte dazu, dass MACCABI als Dritter der Meisterschaft 2013/14 in der kommenden Saison in der nächsthöheren Spielklasse 1b antritt.

Wie sieht es nun aber mit der Integration der nichtjüdischen Kollegen, die mittlerweile fast die halbe Mannschaft stellen, aus? Ist das Experiment als geglückt zu bezeichnen? Gab und gibt es Vorurteile oder gar Spannungen? „Der bund“ ging dieser Frage gründlich nach und kam zur erfreulichen Erkenntnis, dass etwaige Befürchtungen gegenstandslos sind!

Der Mannschaftskader präsentiert sich als Einheit, Kameradschaft wird Großgeschrieben. Man gewinnt als Team und verliert auch schon einmal, aber als Mannschaft, in der es weder Schuldzuweisungen noch Eifersüchteleien, ethnische oder gar religiöse Spannungen gibt. Die mittlerweile nicht mehr ganz „Neu-

en“ erwiesen sich charakterlich als Gewinn. An der Entwicklung hat auch das Betreuungsteam gebührenden Anteil. Aufgestellt wird einzig und allein nach Leistungskriterien und taktischen Erwägungen.

Aktuelle Spielberichte und Fotos, den Terminplan der Meisterschaft sowie die Beginnzeiten der Spiele finden Sie auf unserer Homepage bund-avoda.at

Natürlich herrschte bei jenen Spielern, die, aus welchen Gründen auch immer, im Kader keinen Platz mehr fanden, Enttäuschung und auch Ärger. Für diese gibt es nun eine erfreuliche Botschaft: Da das Reglement dieser Spielklasse zwingend eine Reservemannschaft vorsieht, gibt es ab sofort wieder eine regelmäßig spielende Reserve. Und damit eine Chance, sich für die „Erste“ zu empfehlen!

Eine weitere gravierende Änderung betrifft die Heimstätte des S.C. MACCABI. Die Meisterschafts-Heimspiele werden künftighin auf der gepflegten Anlage der Polizei im 22. Bezirk, Dampfschiffhafen, ausgetragen, jene der Reserve ebenfalls. Geübt wird unter der Woche auf den Trainingsplätzen des Happel-Stadions.

Ernst M. Stern



Ein Tänzchen... Erfolgreiche Harmonie demonstrieren Toby Stapf (li) und Sergiu Grega.

Fotos: Albert Stern

IMPRESSUM: Medieninhaber u. Herausgeber: Bund Sozialdemokratischer Juden – Avoda, Praterstern 1, A-1020 Wien | Redaktion: Peter Munk, Albert Stern, Desiree Reichman, Waltraude Licen, Robert Sperling | Chefredakteur: Ernst Meir Stern | Satz u. Layout: Martina Hackenberg | Druck: AV+Astoria Druckzentrum